

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Zur Debatte gestellt: die Seelsorgestudie

„Zeitschrift für Pastoraltheologie“ (ZPTh) – ein neuer Titel für eine neue Wirklichkeit

36 Bände der Pastoraltheologischen Informationen liegen – mit Unterbrechungen – seit 1968 vor. Sie sind das Organ der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e.V. und haben in Beirat und Redaktion immer auch eine Brücke zur Fachgruppe Praktische Theologie der evangelischen Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie (WGTh) geschlagen. Prägnante Informationen über Kongresse und Symposien, über akademische Arbeiten und Publikationen wurden hier ebenso platziert wie auch mehr und mehr wissenschaftliche Beiträge, die den Charakter eines informativen Austausches weit überschritten haben. Seit 2010 wurde die Zeitschrift als Open-Source-Online-Zeitschrift herausgegeben, was die Zugriffszahlen und die Rezeption deutlich erweiterte. Den vielen Redakteurinnen und Redakteuren sei für ihre Arbeit an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Inzwischen ist es höchste Zeit, dem Charakter dieser praktisch-theologischen Zeitschrift einen neuen Titel zu geben, so die Überzeugung der Redaktion, sowie des Beirats und Vorstands der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e.V. Die Informationen, die nun schon seit vielen Jahren in einem eigenen Newsletter vorliegen, werden weiter ausgetauscht. Unsere Zeitschrift ist zum profilierten Organ der Wissenschaft geworden. Sie erhebt den Anspruch, den Wissenschaftscharakter unseres Faches deutlich zu markieren. Nicht als Anwendungswissenschaft, sondern als interdisziplinär arbeitende und reflektierte Forschung hilft sie, die Zusammenhänge von Theologie und pastoraler und kirchlicher Praxis in der Gesellschaft von heute zu verstehen und zu deuten. Daraus lassen sich eigene Akzente zu Wahrnehmungs- und Veränderungsprozessen entwickeln. Die Zeitschrift behält den Begriff „Pastoral“ in ihrem Titel, weil mit diesem Terminus technicus die Haltung der Pastoralconstitution „Gaudium et spes“ bezeichnet ist, in der in allen Feldern der Praxis (und der Praktischen Theologie) Christinnen und Christen sich den Menschen in Gottes Namen zuwenden. Ab dem Heft 1/2017 wird unsere Zeitschrift als „Zeitschrift für Pastoraltheologie“ (ZPTh) firmieren, die neue Internetadresse lautet www.zpth.eu. Wir wünschen den Redakteurinnen und Redakteuren und unserer Zeitschrift viele Leserinnen und Leser und eine gute Zukunft.

Richard Hartmann (Fulda)

Vorsitzender der Konferenz

der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e. V.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die erste Ausgabe der Zeitschrift für Pastoraltheologie (ZPTh) bietet ein Forum für die Debatten über die sogenannte Seelsorgestudie bzw. Deutsche Seelsorgestudie, wie sie auch offiziell kurz und knapp genannt wird. Sie wurde von Klaus Baumann (Freiburg), Arndt Büssing (Witten/Herdecke), Eckhard Frick sj (München), Christoph Jacobs (Paderborn) und Wolfgang Weig (Osnabrück) durchgeführt. An ihr haben 8.600 katholische Seelsorgende (Priester, Diakone, Pastoral- und GemeindereferentInnen) aus 22 Diözesen teilgenommen. Die quantitative Untersuchung befasst sich mit den Dimensionen Person, Tätigkeitsfeld und Spiritualität. Dabei geht es insbesondere um die Ressourcen und Belastungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im pastoralen Dienst der katholischen Kirche.

Am 14./15. Januar 2016 hat zu dieser Studie in Fulda eine Tagung stattgefunden, auf der die Autoren ausgewählte Ergebnisse zur Diskussion gestellt haben. Die Tagung wurde von der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen gemeinsam mit der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) organisiert. Diese Ausgabe der ZPTh veröffentlicht im **Thematischen Teil** die im Rahmen der Tagung gehaltenen Beiträge und ergänzt sie um weitere Perspektiven auf die Studie. Damit wird die erhebliche Bandbreite der Diskussionen um die Methoden und Ergebnisse der Seelsorgestudie sowie deren pastoraltheologische und -psychologische beziehungsweise kirchliche und pastoral-praktische Konsequenzen deutlich. Die Redaktion hat zu einer entsprechenden kritischen Kommentierung aus unterschiedlichen Perspektiven sowie dem Vergleich mit ähnlichen Studien, den Konsequenzen für die pastorale Ausbildung oder methodologischen Fragen eingeladen.

Zunächst stellt *Christoph Jacobs* die Seelsorgestudie ausführlich vor. Mit Blick auf die Bedeutung seines Beitrags für das Themenheft hat ihm die Redaktion hierfür bewusst mehr Platz eingeräumt. Jacobs liefert Hintergrundinformationen zur Studie, zu ihrem Forschungsdesign mit den zentralen Aspekten Person, Tätigkeit und Spiritualität sowie zu den theoretischen Vorannahmen einer ressourcenorientierten Salutogenese. Danach stellt er die wichtigsten empirischen Ergebnisse der Untersuchung und deren gesundheitspsychologisches Potenzial dar, um daraus abschließend in Thesen Konsequenzen für die kirchliche und pastorale Praxis zu ziehen.

Danach ordnet *Tobias Kläden* die Seelsorgestudie in die empirisch-pastoralpsychologische Debatte ein, unter anderem mit Blick auf vergleichbare Untersuchungen, und gibt damit einen knappen Einblick in den wissenschaftlichen Kontext der Studie. Er analysiert den theoretischen Hintergrund der erhobenen Daten, wirft

methodische Fragen auf und diskutiert die möglichen pastoral-praktischen Auswirkungen. Die aktuelle Studie liefere wichtige Bausteine für ein umfassenderes Verständnis der verschiedenen Berufsgruppen in der Pastoral.

Philipp Müller zeigt, dass die Anlage der Seelsorgestudie kompatibel mit der aktuellen pastoraltheologischen und kirchlichen Reflexion über die Rolle der Hauptamtlichen in der Seelsorge ist. Daneben weist er auf die Querverbindungen zu Vorgängerstudien und auf das bisher bestehende Desiderat einer umfangreichen vergleichenden Untersuchung aller Berufsgruppen im (katholischen) pastoralen Dienst hin. Abschließend kommentiert er einzelne Ergebnisse der Studie.

Auch *Michael Schüßler* ordnet die Studie anhand der Unterscheidung Kirche als Religionsinstitution und als diversitätssensible Solidaritätsagentur in die pastoraltheologische Diskussion ein. Ausgehend von der zweiten Option analysiert er kritisch Spiritualität als die dritte Steuerungsgröße der Studie neben den persönlichen Bedingungen der Hauptamtlichen und ihrem Tätigkeitsfeld. Schüßler warnt davor, die Ergebnisse der Studie mit Blick auf das Berufsengagement von Seelsorgenden, die Unterscheidung von Priestern und Lientheologen und -theologinnen oder die Organisationsoptimierung der kirchlichen Institution zu instrumentalisieren.

Danach diskutiert *Gereon Heuft* die Anlage und ausgewählte Ergebnisse der Seelsorgestudie aus medizinischer Sicht. Er kritisiert die Repräsentativität, manche Messinstrumente und Methoden der Studie, sowie ausgewählte Schlussfolgerungen, wodurch das gemeinsame Priestertum aller Getauften unterbelichtet zu bleiben droht. Er weist im Vergleich mit ähnlichen Untersuchungen auf die Grenzen der Seelsorgestudie und auf deren Desiderate wie den Genderaspekt hin. Daneben gebe es gewisse Differenzen bei der Auswertung der Daten in verschiedenen Publikationen.

Johannes Panhofer beschäftigt sich insbesondere mit den pastoralpsychologischen Aspekten der Seelsorgestudie. Dazu geht er sowohl auf die darin verwendeten psychologischen Ansätze und ihre Prämissen als auch auf deren theologische Implikationen ein. So relativiere etwa ein theologisches Kirchenverständnis das in der Studie gebrauchte Kriterium der Passung zwischen Person und Umwelt. Solche Überlegungen unterbaut Panhofer mit der Analyse von Einzelergebnissen wie etwa zum Bindungsverhalten von Hauptamtlichen oder zu spirituellen Krisen.

Gunther Schendel analysiert das Anliegen und das Design der Seelsorgestudie und kommentiert einige der vorgelegten Forschungsergebnisse. Dabei setzt er seine Überlegungen in Beziehung zu evangelischen Studien über pastorale Professionals, die mit

der Seelsorgestudie abgeglichen werden. Letztere zeichne insbesondere der disziplinenübergreifende Ansatz, die breite Fragestellung und Methodenvielfalt sowie das Interesse an einer Vergleichbarkeit der Ergebnisse, etwa mit außerkirchlichen Arbeitsfeldern, aus.

Ebenfalls von evangelischer Seite aus beleuchtet *Wolfgang Ilg* zum einen den methodischen Ansatz der Seelsorgestudie, indem er das gewählte Untersuchungsdesign einer genaueren Prüfung unterzieht und hierbei auch kritische Anmerkungen anstellt. Er geht dazu von der ersten Buchveröffentlichung zur Seelsorgestudie im Frühjahr 2017 aus. Zum anderen weist er auf die Notwendigkeiten einer möglichst genauen Interpretation der gewonnenen Daten hin und benennt einzelne Desiderate der Untersuchung.

Aus der Perspektive der Praxis klopft *Marius Stelzer* zentrale Einsichten der Seelsorgestudie jeweils auf ihre Konsequenzen für die Ausbildung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im pastoralen Dienst ab. Dabei zeigt sich die Relevanz der Studie für eine gute Vorbereitung auf eine professionelle Seelsorgetätigkeit, zum Beispiel in Fragen der geistlichen Begleitung, für die Gesundheitskompetenz der Mitarbeitenden oder beim Umgang mit der eigenen und fremden Sexualität.

Yvonne von Wulfen diskutiert anschließend, insbesondere aus der Perspektive der Personalverantwortung in einem Bistum, die pastoralpraktischen Implikationen der Seelsorgestudie. Eine besondere Leistung der Studie sei es, die Wahrnehmung der für die pastoralen Mitarbeiter in der Kirchenleitung Verantwortlichen zu schärfen. Das gilt für die Grenzen der Belastbarkeit, die Gesundheit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie benennt konkrete Maßnahmen, um eine größere Passung zwischen individuellen Ressourcen und Stellenanforderungen zu erreichen.

Die aktuelle Debatte um die Seelsorgestudie ordnet schließlich der Beitrag von *Daniela Blum* und *Florian Bock* in einen historischen Zusammenhang ein. Sie verstehen Kirchengeschichte als eine empirisch-soziologisch arbeitende Disziplin, womit sich Anknüpfungspunkte zur Pastoraltheologie ergeben. Sie zeichnen die Entwicklung des katholischen Priesterbildes vom Trienter Konzil bis in die jüngste Gegenwart hinein nach. Dabei wird deutlich, wie das Amtsverständnis entgegen den dogmatischen Vorgaben immer durch die jeweiligen Zeitumstände mitgeprägt war und ist.

Der **Fremde Blick** erfolgt in diesem Heft durch *Gert Pickel*, Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Universität Leipzig, und ist ebenfalls der Seelsorgestudie ge-

widmet. Er untersucht ihre methodische Umsetzung und Bedeutung für die wissenschaftliche Fachdiskussion, vor allem im Hinblick auf das Spiritualitätsverständnis. Insbesondere bei Letzterem kommt er zu dem Ergebnis, dass die kirchlichen und gesellschaftlichen Umgebungsfaktoren, welche die individuelle (Berufungs-)Erfahrung beeinflussen, mit berücksichtigt werden müssten.

Zur Debatte beschäftigt sich in der ersten Nummer der ZPTh aus gegebenem Anlass mit dem Gedenken an 500 Jahre Reformation. Aus katholischer Perspektive erläutert *Dagmar Stoltmann* die (auch internationalen) Bemühungen beider Kirchen, das Jahr 2017 in ökumenischer Verbundenheit zu begehen. Das gemeinsame Zeugnis für Jesus Christus in einer zunehmend säkularen Gesellschaft stehe dabei über den konfessionellen Differenzen. Aus evangelischer Sicht setzt sich *Harald Schroeter-Wittke* mit dem Reformationsjubiläum auseinander. Es gehe um ein rituell inszeniertes Event mit mythologischem Gehalt, das eine identitätsstiftende Wirkung unter evangelischen Christinnen und Christen und sogar für die ganze deutsche Gesellschaft entfalten könne.

Im **Forum** plädiert *Katharina Karl* für ein Compassio-Paradigma in der Praktischen Theologie, was sie am Beispiel des Spiritualitätsverständnisses ausführt. Mystagogie in der Linie Karl Rahners wird zum Grundzug einer biografieorientierten und lebensweltlich fundierten Seelsorge. Der Aufsatz geht auf ihre Antrittsvorlesung zurück und gibt damit auch einen guten Einblick in das pastoraltheologische Denken der Kollegin, die zugleich neues Mitglied der Redaktion der Zeitschrift für Pastoraltheologie ist.

Im zweiten Forumsbeitrag untersucht *Frank Weyen* auf der Basis neuronaler Erkenntnisse die Bedeutung der Emotionen für religiöse Erfahrungen. Sein konkretes Interesse richtet sich auf die Frage, wie das menschliche Gehirn den Gottesdienst erlebt. Grundbedingung der Liturgie sind gelingende Beziehungsstrukturen in der feiernden Gemeinschaft, die bei den Individuen eine bessere Selbstwirksamkeit und ein erhöhtes Wohlbefinden auslösen. Körpereigene Opiate können zu entsprechenden Glücksgefühlen beitragen. Das Beispiel des Gottesdienstes führt zu grundlegenden pastoraltheologischen Bausteinen einer Heuristik der Emotion.

Stefan Gärtner (Tilburg)

Katharina Karl (Münster)

Judith Könemann (Münster)

Thomas Schlag (Zürich)